

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 18

Schwerpunkt: Konzepte sexueller Gesundheit

vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert

Herausgegeben von

Marina Hilber, Michael Kasper, Elisabeth Lobenwein,

Alois Unterkircher und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2019



Christian Kaiser

„Freiheit der Geschlechtsbetätigung“ – Gesundheit und Sexualität bei Fritz Brupbacher und anderen sozialistischen Ärztinnen und Ärzten

English Title

“Freedom of Sexual Activity” – Health and Sexuality in the Work of Fritz Brupbacher and other Socialist Physicians

Summary

The paper outlines Fritz Brupbacher’s (1874–1945) concept of the relationship between health and sexuality. The Swiss physician was not only one of the foremost sexual enlighteners and reformers of the early 20th century, but also an important political advocate of the working class. The essay also discusses his struggle for the individual’s liberty and against the punishment of abortion in the context of similar statements by contemporary German and Austrian socialist physicians with whom Brupbacher was personally and institutionally connected.

Keywords

Fritz Brupbacher, August Forel, Hope Bridges Adams Lehmann, Wilhelm Reich, Max Hodann, Zurich, Weimar Republic, Sexual Reform, Emancipation of Women, Contraception, Abortion, Hedonism

Brupbachers sexuelle Aufklärungsarbeit – eine Erregung

Der Schweizer Arzt Fritz Brupbacher (1874–1945) zählt zu den wortmächtigsten Sexualaufklärern im deutschsprachigen Raum vor dem Zweiten Weltkrieg. Aufgewachsen im behüteten bürgerlichen Milieu Zürichs, entschloss er sich nach seinem Medizinstudium und ersten berufspraktischen Erfahrungen in psychiatrischen Kliniken zur Etablierung einer allgemeinmedizinischen Praxis in Zürichs Arbeiterviertel Aussersihl. Gemeinsam mit seiner dritten Ehefrau, der aus Weißrussland stammenden Ärztin Paulette Rajgrodski (1880–1967), die auch in seiner Praxis arbeitete, betrieb Fritz Brupbacher in breitem Ausmaß sexuelle Aufklärung. In der vorliegenden Arbeit wird Brupbachers Konzept vom Zusammenhang zwischen Gesundheit und

Sexualität erörtert. Obwohl er unter den Spezialist/-innen der Sexualwissenschaft schon länger als einer der wortmächtigeren Aufklärer und Reformer des 20. Jahrhunderts bekannt ist, wurde sein sexual-medizinischer Ansatz, der auch und nicht zum wenigsten Teil den politischen Kampf für größere sexuelle Freiheitsrechte und gegen die Bestrafung von Abtreibungen beinhaltet, nie näher beleuchtet. Vor allem fehlt in der Forschungsdiskussion eine Einbettung in den größeren ideengeschichtlichen und sozialhistorischen Kontext, der – wie im Folgenden zu zeigen sein wird – mehrere stabile Verbindungslinien zum Denken und aktiven Engagement einiger der wichtigsten sozialistischen Ärztinnen und Ärzte und Frauenrechtlerinnen in Deutschland, Österreich und der Schweiz aufweist.¹ Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zu einer umfassenderen Erschließung der bisher viel zu sehr vernachlässigten sexual-medizinischen und philosophischen Werke von Fritz Brupbacher – und daran anschließend auch von Paulette Brupbacher-Rajgrodski – und der Erforschung ihrer unmittelbaren Rezeption leisten.

Das Zielpublikum der sexualaufklärerischen Aktivitäten Fritz Brupbachers war vor allem die Arbeiterschaft in der Schweiz und in Deutschland, vor der er u. a. unzählige Vorträge hielt und an die er mehrere Zeitungsartikel adressierte. Von länger andauernder Bedeutung waren seine Aufklärungsschriften zu den Themen Sexualität, Verhütung, Abtreibung und Geburtenpolitik, die weite Beachtung fanden. Insbesondere seine Broschüre *Kindersegen – und kein Ende?* (1. Auflage Zürich 1903) wurde im deutschsprachigen Raum oft wiederaufgelegt; die verlegte Stückzahl dieses Werks belief sich bis 1925 auf ca. 500.000.² Ebenfalls mehrere Auflagen erfuhr auch sein Büchlein *Kindersegen, Fruchtverhütung, Fruchtabtreibung* (1. Auflage

-
- 1 Zu den Biografien von Fritz Brupbacher und Paula (Paulette) Brupbacher-Rajgrodski vgl. die entsprechenden Einträge von Karin HUSER, in: Volkmar Sigusch / Günter Grau, Hg., Personenlexikon der Sexualforschung (Frankfurt am Main 2009), 87–91 und 91–94. Zu Fritz Brupbachers Leben und Werk ist Langs Monographie immer noch maßgebend; vgl. Karl LANG, Kritiker, Ketzer, Kämpfer. Das Leben des Arbeiterarztes Fritz Brupbacher (Zürich ²1983). Vgl. auch die anregende Überblicksdarstellung von Manfred BURAZEROVIC, Fritz Brupbacher, in: Hans Jürgen Degen, Lexikon der Anarchie, Bd. 3. Ergänzungslieferung (Bösdorf 1995); in überarbeiteter Version online unter: http://dadaweb.de/index.php?title=Fritz_Brupbacher&oldid=12717 (letzter Zugriff: 31.01.2019). Diese Titel stellen gleichzeitig die grundlegenden Beiträge zu Fritz Brupbachers Biografie und Œuvre dar. Im Vordergrund steht dabei aber stets die politische Agenda des Schweizer Arztes, während seine medizinischen und philosophischen Schriften kaum Beachtung finden, geschweige denn näher analysiert oder kontextualisiert werden. Dasselbe Forschungsinteresse leitet auch die Arbeiten von Manfred BURAZEROVIC, Spießbürger und ewige Revoluzzer. Fritz Brupbacher in der Arbeiter- und Jugendbewegung Zürichs vor dem Ersten Weltkrieg, in: Bert Becker / Horst Lademacher, Hg., Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789–1989. Festschrift für Siegfried Bahne (Münster u. a. 2000), 179–198, sowie Karin HUSER, Eine revolutionäre Ehe in Briefen. Die Sozialrevolutionärin Lidija Petrowna Kotschetkova und der Anarchist Fritz Brupbacher (= Die Schweiz und der Osten Europas 9, Zürich 2003). Lediglich bei Lina GAFNER, „Mit Pistole und Pessar“ – Sexualreform und revolutionäre Gesellschaftskritik im Zürich der 1920er- und 1930er-Jahre (= Berner Forschungen zur Neuesten Allgemeinen und Schweizer Geschichte 11, Nordhausen 2010) steht der Aspekt der sexualreformerischen Bemühungen des Ehepaars Brupbacher prominent im Fokus, wobei hier die sozialhistorische Einbettung anhand einiger sporadisch herangezogener Dokumente erfolgt und das regionalhistorische Interesse überwiegt. Diese und weitere Beiträge, die sich jedoch nur *en passant* mit Brupbacher befassen, werden in den folgenden Fußnoten im dazugehörigen Kontext erwähnt und z. T. diskutiert.
- 2 Vgl. Fritz BRUPBACHER, 60 Jahre Ketzer. Selbstbiographie (Zürich 1973 [Erstausgabe 1935]), 102. Zur nicht unproblematischen Editionsgeschichte dieser Broschüre vgl. die Aufarbeitung bei LANG, Kritiker, wie Anm. 1, 63–64. Leicht abweichende Angaben zu Auflagenhöhe und Erscheinungsjahr – jedoch ohne Hinweis auf die dafür etwa zugrundeliegenden Quellen – finden sich bei Robert JÜTTE, Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart (München 2003), 254.

Berlin 1925). Beide Broschüren waren als allgemeinverständliche Darstellungen des medizinischen Wissens über die menschliche Sexualität konzipiert, aber auch als Propaganda für eine liberale Sexualmoral, ein materialistisches Menschenbild und eine neue, kommunistische Gesellschaftsordnung. Brupbachers sexuelle Aufklärung sollte also zugleich Werbung für seine politischen Ideen sein und – allgemeiner gefasst – die Arbeiterschaft, das Proletariat, vom Joch der sexuellen und reproduktiven Bevormundung durch die herrschenden Klassen befreien, die Brupbacher mit den bürgerlichen, industriellen und kirchlichen Institutionen identifizierte. In einer weiteren Broschüre mit dem Titel *Liebe, Geschlechtsbeziehungen und Geschlechtspolitik* (1930) ging er neben dem bewährten Ansatz auch des Öfteren auf die Kritiker seiner früheren Wortmeldungen ein. Nicht nur das zeigt, dass seine Ansichten kontrovers diskutiert wurden.

Gerade mit der zuerst genannten Schrift *Kindersegen – und kein Ende?* erregte Brupbacher Widerstand von verschiedenen Seiten, der in der Konsequenz aber auch mit dazu beitrug, dass seine Bekanntheit zunahm, seine Vorträge in voll besetzten Sälen stattfanden und es wie gesagt zu weiteren Auflagen der Broschüre kam. Der Arzt wurde vom Statthalteramt Horgen am Zürichsee nach einem Vortrag wegen „Verleitung zu unzüchtigen Handlungen“³ angeklagt, jedoch freigesprochen. Aber auch die Schweizer Parteifreunde – Brupbacher war seit 1898 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und für sie zeitweilig auch Gemeinderat – stellten sich gegen das Büchlein; die kantonale Parteileitung untersagte nach den ersten beiden Auflagen den weiteren Druck, was dazu führte, dass der *Kindersegen* anschließend zunächst im sozialdemokratischen Verlag G. Birk & Co. in München und danach beim kommunistischen Neuen Deutschen Verlag in Berlin erschien. Dadurch vergrößerte sich das Absatzgebiet enorm und die Stimme des Schweizer Arztes wurde in der deutschsprachigen Arbeiterbewegung deutlich wahrgenommen.⁴ Innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung war die Haltung gegenüber sexueller Aufklärung, Geburtenregelung und Abtreibung alles andere als einheitlich und unumstritten.⁵ In diesem Kontext nahm Brupbacher, der allein schon mit seiner konsequent aufrechterhaltenen Unabhängigkeit von Parteistrukturen und seiner Vorstellung von Sozialismus die Funktionäre provozierte,⁶ in seinen Schriften und Vorträgen eine klar liberale Position ein.

An den Rezensionen seiner Werke lassen sich allgemeine Streitpunkte nachvollziehen: Auf der einen Seite zeigte sich beispielsweise der einflussreiche SPD-Politiker Heinrich Cunow (1862–1936) im Parteiorgan *Die Neue Zeit* bemüht, gegenüber den Genossen klarzumachen,

3 Vgl. LANG, Kritiker, wie Anm. 1, 62–63.

4 Vgl. ebd., 63–64.

5 Zu den Auseinandersetzungen unter den sozialdemokratischen Strömungen hinsichtlich der „sexuellen Frage“ und der Sexualmoral vgl. R. P. NEUMAN, *The Sexual Question and Social Democracy in Imperial Germany*, in: *Journal of Social History* 7 (1974), 271–286; Heinz NIGGEMANN, Einleitung, in: ders., Hg., *Frauenemanzipation und Sozialdemokratie* (= *Die Frau in der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1981), 11–54, hier 38–44. Brupbachers Stellung im Gefüge der linkspolitischen Lager wird diskutiert bei GAFNER, *Sexualreform*, wie Anm. 1, 96 u. 153–157.

6 Erst 1920 trat Brupbacher offiziell aus der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz aus und wurde ein Jahr später Mitglied der Kommunistischen Partei (KP). Davor hatte die sozialdemokratische Parteileitung Ende 1913 ein Ausschlussverfahren gegen ihn angestrengt, das aber aufgrund der Unterstützung, die Brupbacher durch die Parteibasis und insbesondere durch die sozialistische Jugendbewegung erhielt, nicht erfolgreich war, so dass das Verfahren bereits 1914 eingestellt wurde. Zu den Umständen und Hintergründen vgl. BURAZEROVIC, *Spießbürger*, wie Anm. 1.

dass die Forderungen Brupbachers – der von ihm als „Neo-Malthusianer“ bezeichnet wird –, den „Kindersegen“ durch Verhütungsmaßnahmen zu begrenzen, mit dem Sozialismus unvereinbar sei.⁷ Im Sprachgebrauch der Zeit steht der „Neomalthusianismus“, der auch als „fakultative Sterilität“ bezeichnet wird, für jegliche „willkürliche Beschränkung der Kinderzahl“, d. h. bewusst herbeigeführte Empfängnisverhütung.⁸ Cunow gesteht zwar zu, dass Familien mit vielen Kindern eine viel belastendere wirtschaftliche Situation zu bewältigen hätten als solche mit keinen oder wenigen Kindern. Doch daraus ergebe sich

„vom sozialistischen Standpunkt aus nicht die Folgerung, daß der Kindersegen möglichst eingeschränkt werden muß, sondern daß der Staat respektive die Gemeinde dem Überlasteten einen Teil seiner Lasten abzunehmen hat: durch Unentgeltlichkeit der Schule, Steuerermäßigungen und -Nachlässe, Errichtung von Wöchnerinnenanstalten, Kinderheimen usw.“⁹

Brupbacher selbst hat sich im Vorwort der Neuauflage seiner Schrift von 1909 entschieden gegen solche Entweder-oder-Konstruktionen und ähnliche andere Vorwürfe, wie sie z. B. Parteigenossen wie Paul Lensch (1873–1926) in der Leipziger Volkszeitung geäußert hatten,¹⁰ zur Wehr gesetzt. Er habe nie behauptet, die Regulierung der Kinderzahl könne die bürgerliche Gesellschaft beseitigen helfen oder irgendein anderes politisches Mittel zur Befreiung der Arbeiterklasse ersetzen, im Gegenteil:

„An vielen Stellen ist direkt das Gegenteil geschrieben. Wir haben es denn auch verschiedentlich abgelehnt, mit den bürgerlich-philantropischen [sic] Neomalthusianern zusammenzugehen. Immer abgelehnt, weil wir nicht mit ihnen verwechselt werden wollten.“¹¹

Auf das Grundmotiv, das Brupbacher im Unterschied zu anderen Verfechtern der Geburtenregelung leitete, wird weiter unten noch einzugehen sein.

Andere mit der Arbeiterbewegung verbundene Publizisten sahen hingegen durch ihn den richtigen Weg gebnet. 1906 erstellte die linkssozialistische Schriftstellerin und spätere Vorsitzende des Partito Socialista Italiano (PSI) Angelica Balabanoff (1878–1965) eine italienische

7 Heinrich CUNOW, Rezension von: Fritz Brupbacher, Arzt in Zürich, Kindersegen und kein Ende? Ein Wort an denkende Arbeiter, in: Die Neue Zeit 44 (1904), 572–574.

8 Diese Definition bietet Hermann ROHLER, Vorlesungen über Sexualtrieb und Sexualleben des Menschen (Berlin 1901), 111. Die Bezeichnung ist angelehnt an die Bevölkerungstheorie, die Thomas Robert Malthus (1766–1834) im Jahr 1798 in seinem *Essay on the Principle of Population* vorgelegt hatte und die vereinfacht gesagt davon ausgeht, dass die Bevölkerung disproportional zur Nahrungsmittelherstellung wächst, weshalb eine Regulierung der Geburtenzahlen notwendig sei. Die Unterscheidung zwischen dieser ursprünglichen Idee und den Neomalthusianern liegt vor allem in den praktischen Mitteln zur Durchführung der Geburtenregelung, wie Albert Moll verdeutlicht: „Während aber Malthus wesentlich in der sexuellen Abstinenz das Mittel hierzu [d. h. Beschränkung der Kindererzeugung] sah, nehmen die Neomalthisten den Standpunkt ein, daß künstliche Mittel angewendet werden dürfen. Man solle nur die Befruchtung verhindern; eine Askese oder Abstinenz sei nicht notwendig“; Albert MOLL, Handbuch der Sexualwissenschaften, Bd. 2 (Leipzig 1926), 1119.

9 CUNOW, Rezension, wie Anm. 7, 574.

10 Zur Auseinandersetzung zwischen Lensch und Brupbacher vgl. LANG, Kritiker, wie Anm. 1, 65–69.

11 Fritz BRUPBACHER, Kindersegen – und kein Ende? Ein Wort an denkende Arbeiter. Verbesserte und vermehrte Auflage (München 1909), 7.

Übersetzung von *Kindersegen – und kein Ende?*¹² Und Kurt Tucholsky (1890–1935) feierte die Schrift *Liebe, Geschlechtsbeziehungen und Geschlechtspolitik* unmittelbar nach deren Erscheinen als wirksames Mittel gegen den „reaktionären Muff“, dem „am besten durch frische Hiebe“ beizukommen sei:

„Die teilt einer aus, ein Arzt, der Doktor Fritz Brupbacher aus Zürich. ‚Liebe, Geschlechtsbeziehungen und Geschlechtspolitik‘ (erschieden im Neuen Deutschen Verlag zu Berlin). Hurra! Es ist nur ein ganz kleines Broschürchen, aber ich wünschte es in hunderttausend Hände. So etwas von frischer Natürlichkeit; von sauberem Empfinden, von Fachkenntnissen ohne Fachprotzerei und Getue – das ist echte und beste Aufklärung. Es vermeidet aufs glücklichste jene entsetzliche und gedunsene Lyrik, jene schwüle Haltung der Liebes- und Ehebücher, die ein gutes Thema so hundejämmerlich schlecht behandeln, Bücher, an denen sich viele unbefriedigte Kleinbürger satt schreiben und andre halbhungrig lesen. Verboten sollte man das Zeug nicht – auslachen sollte man es. Brupbacher ist alledem aus dem Weg gegangen; er sagt, wie die Dinge wirklich sind. Und er überschätzt die Erotik nicht, er unterschätzt sie nicht: er sieht sie grade richtig. Und belehrt den Leser. [...] Lest das Buch und verschenkt es in vielen Exemplaren.“¹³

Wie wichtig Brupbacher selbst seine schriftstellerischen Ambitionen auf dem Gebiet der Theorie und Praxis der menschlichen Sexualität waren, lässt sich auch anhand der beständig wiederkehrenden Behandlung dieses Themas in seinen anderen, reiferen literarischen Werken nachvollziehen. Die von ihm vorgetragenen Einsichten in medizinische, anthropologische, sexuelle und politische Zusammenhänge, die er in den Proletarierbroschüren verbreitet hatte, blieben über die Jahrzehnte hinweg konstant und finden sich dementsprechend im Großen und Ganzen inhaltsgleich auch in seinem philosophisch-psychologischen Viaticum *Seelenhygiene für gesunde Heiden* (Zürich 1943), seiner Autobiografie *60 Jahre Ketzer* (Zürich 1935) und im posthum von Paulette Brupbacher-Rajgrodski herausgegebenen, teilweise autobiografischen Spätwerk *Der Sinn des Lebens* (Zürich 1946). Doch anders als in den populärwissenschaftlichen Heftchen legt er in seinen persönlicheren und zutiefst philosophischen Schriften die Grundlagen seines Weltbildes und seiner anspruchsvollen Anthropologie eingehend und auf höherem argumentativem Niveau dar. Im Folgenden wird es darum gehen, Brupbachers originellen Ansatz zum Problemkreis der menschlichen Sexualität im Kontext der zeitgenössischen sozialen und politischen Bewegung, der er sich innig zugehörig fühlte, aber dennoch niemals vollständig assimilieren wollte, zu erörtern.

12 Vgl. Ursula GAILLARD / Annik MAHAIM, Hg., *Retards de règles – Attitudes devant le contrôle des naissances et l'avortement en Suisse du début du siècle aux années vingt* (Lausanne 1983), 95; LANG, Kritiker, wie Anm. 1, 63.

13 Kurt TUCHOLSKY (alias Peter Panter), *Auf dem Nachttisch* [Die Weltbühne, 22.04.1930], in: ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 13: *Texte 1930*, hg. von Sascha Kiefer (Reinbek 2003), 180–189, hier 183.

„Freiheit der Geschlechtsbetätigung“ als politische Forderung

Als Arzt ist Brupbacher davon überzeugt, dass ein erfülltes Sexualeben eine Grundbedingung für ein gesundes Leben ist:

„Unterdrückter Geschlechtstrieb erzeugt im Menschen nur innere Reibungen, macht den von Natur gesündesten Verstand schief und psychopathisch, macht aus zum Glück bestimmten Menschen bizarre Originale, voll von Paradoxen und Schiefheiten, die sich und anderen das Leben verbittern – in ihrer falsch verstandenen Tugendhaftigkeit.“¹⁴

Natürlich sei nicht jeder Geschlechtsakt eine Wohltat für Körper und Seele, auch hätten die Menschen nicht ein gleich stark ausgeprägtes Bedürfnis nach Sexualverkehr. Dennoch lasse sich konstatieren, dass aus einem „vollsaftigen Geschlechtstrieb“¹⁵ eine frohe Stimmung resultiere. Es gelte, diesen Trieb auszuleben, wobei die konventionellen Hindernisse aus dem Weg zu räumen seien. Die Onanie, die „einsame Liebe“, sieht Brupbacher – anders als die meisten medizinischen Schriftsteller seiner und früherer Generationen, die sich zu diesem Thema geäußert hatten¹⁶ – nicht als gesundheitsgefährdend; sie könne ein probates Mittel zur Befriedigung des Geschlechtstriebes sein. Allerdings komme dabei nicht mehr als die Reizung der Geschlechtsorgane und Entladung zustande. Stattdessen sei es aber doch immer erstrebenswert, den „Genusswillen“ und überhaupt alle Dinge miteinzubeziehen, die außerdem zur Liebe gehörten. Nur in der Geselligkeit – eben auch der sexuellen – entwickle sich die ganze Fülle des Wesens eines Menschen, der sich demnach am besten einen „Sünder“ oder eine „Sünderin“ suchen solle, mit dem bzw. mit der er „die volle, ganze Lust der Liebe auskosten kann“.¹⁷ „Frohe Lebenslust quillt aus der richtig praktizierten Sünde. Menschen, die richtig ‚sündigen‘, sind heitere, gutmütige, frohe Geschöpfe, die allen nur Gutes wünschen, niemandem was zuleide tun.“¹⁸

Brupbacher macht kaum Angaben über die Urheber seiner Vorstellungen von der Bedeutung des Geschlechtstriebes für die menschliche Gesundheit. Es lassen sich aber aus dem medizinhistorischen Kontext deutliche Verbindungslinien zu zeitgenössischen Theorien ausmachen. Karl Lang hat vermutet, Brupbacher habe Erkenntnisse der damals noch recht jungen Psychoanalyse, insbesondere Sigmund Freuds (1856–1939), verarbeitet, sei doch in dessen Schriften – angefangen mit *Die Sexualität in der Ätiologie der Neurosen* von 1898 – die Kausalität von sexueller Verfassung und psychischer Gesundheit behandelt worden.¹⁹ Ilse Kokula hat diese

14 Fritz BRUPBACHER, *Liebe, Geschlechtsbeziehungen und Geschlechtspolitik* (Berlin 1930), 13.

15 Ebd., 14.

16 Die Selbstbefriedigung, insbesondere bei häufiger Ausübung, wurde über viele Jahrhunderte für diverse Krankheiten verantwortlich gemacht; vgl. dazu Volkmar SIGUSCH, *Geschichte der Sexualwissenschaft* (Frankfurt am Main–New York 2008), 32–43; Christa PUTZ, *Verordnete Lust. Sexualmedizin, Psychoanalyse und die „Krise der Ehe“*, 1870–1930 (Bielefeld 2011), 28–33. Auch August Forel und Sigmund Freud – beide von Brupbacher stark rezipiert und ansonsten sehr geschätzt (s. u.) – sahen in der Masturbation die Ursache für die zu ihrer Zeit übermäßig häufig diagnostizierten Nervenleiden.

17 BRUPBACHER, *Liebe*, wie Anm. 14, 14–15.

18 Ebd., 13.

19 Vgl. LANG, *Kritiker*, wie Anm. 1, 61 u. 322, Fn. 22.

Aussage kritiklos von Lang übernommen.²⁰ Allerdings stellt sich bei näherer Betrachtung des vom Zürcher Arbeiterarzt dargebotenen Konzepts von sexueller und körperlich-seelischer Gesundheit die Frage, inwieweit man hier tatsächlich von einer Verarbeitung sprechen kann. Zwar war Freud für Brupbachers Entwicklung nach dessen eigener Aussage von entscheidender biografischer Bedeutung, er sei ihm der „Befreier von dem Fremden, der Beschützer des Individuums, der Revolutionär“ gewesen, der aufgezeigt habe, „wie der Mensch unter dem Druck der Tradition verkümmert bis zur Krankheit“, und dadurch dem Menschen Mut gegeben habe,

„seine Unterdrückung durch die Umwelt nicht mehr sklavisch zu ertragen. Dadurch, daß er den Menschen zur Selbstbesinnung seiner Kräfte bringt und diese Kräfte würdigt als Naturkräfte, erschloß er einen wichtigen Weg zur Freiheit und zur freien Entwicklungsmöglichkeit.“²¹

Doch abgesehen von diesem eher intellektuellen bzw. motivationalen als konkret medizintheoretischen Einfluss werden bei Brupbacher die zentralen Hauptsätze der Psychoanalyse nicht thematisiert. So fehlt etwa jegliche Bezugnahme auf das Sexualerleben des Kindes, das doch nach Ansicht der psychoanalytischen Schule aufgrund der allgegenwärtigen Verdrängung verpöner sexueller Wünsche als eigentliche Ursache für spätere Neurosen gilt. Brupbacher war aber sicher gut mit dieser Theorie vertraut, schließlich wurde sie nicht nur in den sexualtheoretischen Abhandlungen Freuds vertreten, sondern zu dieser Zeit u. a. auch von einem der schillerndsten Schüler Freuds, dem österreichischen Arzt und Psychiater Wilhelm Reich (1897–1957),²² zu dem Fritz Brupbacher in besonderer Beziehung stand (dazu unten mehr).

Tatsächlich verzichtet Brupbacher auf eine allzu enge Anlehnung an die psychoanalytische Schule. Stattdessen stellt er seine Ansichten über die im Geschlechtsleben liegenden Ursachen für psychische Krankheiten viel allgemeiner dar. In dieser Form war das Konzept bereits länger erprobt und auch unabhängig von der Zustimmung zu Freuds Thesen gängige ärztliche Anschauung, zumindest unter denjenigen, die sich wissenschaftlich mit diesem damals durchaus noch anrüchigen Thema auseinandersetzen wollten. Schließlich hatten auch Mediziner, die sich weniger „revolutionär“ gierten als Freud oder Reich, die Auswirkungen von sexueller Enthaltsamkeit und fehlender Befriedigung auf die menschliche Gesundheit dargestellt, so etwa Richard von Krafft-Ebing (1840–1902) und Albert Moll (1862–1939), die beide zu den wichtigsten Vertretern der sexualwissenschaftlich orientierten Medizin gehörten.²³ Auf Krafft-Ebing hatte beispielsweise die Ikone der Sozialdemokratie August Bebel (1840–1913) in seinem enorm verbreiteten Standardwerk *Die Frau und der Sozialismus* rekurriert, um die Verursachung von Nervenleiden bei Frauen aufgrund unregelmäßigen und ungeordneten Geschlechtsverkehrs zu

20 Vgl. Ilse KOKULA, Über Fritz Brupbacher, in: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft 9 (1986), 302–309, hier 306.

21 BRUPBACHER, Selbstbiographie, wie Anm. 2, 169.

22 Vgl. Wilhelm REICH, Die seelischen Erkrankungen als soziales Problem, in: Der sozialistische Arzt 7 (1931), 111–115, hier 111–112.

23 Vgl. Harry OOSTERHUIS, Sexual Modernity in the Works of Richard von Krafft-Ebing and Albert Moll, in: Medical History 56 (2012), 133–155, hier insbesondere 141–143.

belegen.²⁴ Unter Heranziehung weiterer Werke aus Literatur und Anthropologie war Bebel zu dem Schluss gekommen, dass die Befriedigung des Geschlechtstriebes eine Notwendigkeit für die gesunde körperliche und geistige Entwicklung sowohl des Mannes als auch der Frau sei.²⁵ Ein von Bebel immer wieder zitiertes Buch war auch das mehrfach aufgelegte *Frauenbuch* von Hope Bridges Adams Lehmann (1855–1916),²⁶ die nicht nur eine engagierte sozialistische Schriftstellerin war, sondern auch die erste Frau in Deutschland, die das Staatsexamen in Medizin ablegte.²⁷ Sie hatte insistiert, dass auch die Frau das Recht auf sexuelle Befriedigung habe, denn wenn nur der Geschlechtsgenuss des Mannes im Vordergrund stehe, stelle das „nicht nur eine schwere Beeinträchtigung ihres Glückes und ihres geistigen Gleichgewichts“ dar, sondern auch „eine direkte Gesundheitsschädigung“, wirke doch eine „häufig wiederkehrende, oft hochgradige Erregung, welche nicht durch den normalen Abschluß Befriedigung findet, [...] auf die Dauer störend auf die Beckenorgane und auf das ganze Nervensystem ein.“²⁸ Übrigens hatte Sigmund Freud – wenn auch recht kryptisch – selbst darauf hingewiesen, dass bereits vor seinen eigenen Arbeiten „eine gewisse Bedeutung“ der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen „von jeher und von allen Autoren eingeräumt worden“²⁹ sei. Brupbachers Thesen können somit als gut in der zeitgenössischen medizinwissenschaftlichen Meinung verankert angesehen werden.

Das Sexualleben ist für Brupbacher also eine wesentliche Bedingung für Gesundheit und Wohlbefinden. In erklärter Nachahmung philosophischer Vorbilder der Antike wie Epikur, Mark Aurel und Epiktet sowie in Anlehnung – natürlich ironischerweise – an die katholische Exerzitienliteratur im Stile von Thomas von Kempen und Ignatius von Loyola entwirft Brupbacher in seinem Spätwerk *Seelenhygiene für gesunde Heiden* eine eigene „Diätetik“ nach seinem Geschmack,³⁰ d. h. Anweisungen zum täglichen reflektierten Umgang mit sich selbst und der Umgebung zum Zwecke der Gesunderhaltung. Zur Rolle des Geschlechtsverkehrs bemerkt er darin:

-
- 24 Die hier konsultierte Ausgabe ist August BEBEL, *Die Frau und der Sozialismus* (Stuttgart 1919), hier 102. Von Bebels Buch wurden zwischen 1879 und 1910 50 Auflagen gedruckt und es wurde in 20 Sprachen übersetzt; vgl. Anneliese BESKE, Editorische Vorbemerkung, in: August Bebel, *Ausgewählte Reden und Schriften*, Bd. 10/1: *Die Frau und der Sozialismus*, bearbeitet von Anneliese Beske und Eckhard Müller (München u. a. 1996), 3*–25*, hier 3*–5*. Zum Status dieses Buches als „encyclopedia of gender“, den es innerhalb der sozialistischen Bewegung innegehabt habe, vgl. Anne LOPES / Gary ROTH, *Men's Feminism. August Bebel and the German Socialist Movement* (Amherst, NY 2000), 68–70.
- 25 BEBEL, *Frau*, wie Anm. 24, 104.
- 26 Hope B. ADAMS LEHMANN, *Das Frauenbuch. Ein ärztlicher Ratgeber für die Frau in der Familie und bei Frauenkrankheiten* (1. Aufl. vom Verf. nicht ermittelbar; zitiert wird im Folgenden aus dem II. Band der 14. Auflage Stuttgart o. J. [um 1900]). Anlässlich der 12. Auflage dieses voluminösen, zweibändigen Buches gab deren Berliner Verleger Reinhold Schwarz einen handlicheren Auszug heraus: Hope B. ADAMS LEHMANN, *Eheglück! Die Hygiene des Geschlechtslebens (Geschlechtsverkehr – Unfruchtbarkeit – Verhütung der Empfängnis – Prostitution – Geschlechtskrankheiten)* (Berlin 1899).
- 27 Vgl. den biografischen Überblick bei Andreas HILL, *Hope Bridges Adams-Lehmann (1855–1916)*, in: Volkmar Sigusch / Günter Grau, Hg., *Personenlexikon der Sexualforschung* (Frankfurt am Main 2009), 23–24.
- 28 ADAMS LEHMANN, *Frauenbuch*, wie Anm. 26, 41; ADAMS LEHMANN, *Eheglück*, wie Anm. 26, 12.
- 29 Sigmund FREUD, *Die Sexualität in der Ätiologie der Neurosen* (1898), in: ders., *Studienausgabe*, Bd. V. *Sexualleben*, hg. von Alexander Mitscherlich / Angela Richards / James Strachey (Frankfurt am Main 1989), 15. Dass Freud hier und in seinen späteren Schriften zur Sexualität nicht detaillierter auf seine Vorgänger zu sprechen kommt, hat System und ist wohl im Geltungsstreben und Rivalitätsdenken des Wiener Psychiaters begründet; vgl. dazu SIGUSCH, *Geschichte*, wie Anm. 16, 261–268.
- 30 Vgl. Fritz BRUPBACHER, *Seelenhygiene für gesunde Heiden* (Zürich–New York 1943), 5.

„Man kann die seelendiätetische Wirkung des Orgasmus nicht überschätzen. Er befreit den Menschen von der ungesunden Lüsterheit asketischer Gewohnheiten, macht seinen Verstand gerade und handlich, seine Seele frisch, munter und arglos. [...] Wenn der Eros zu einem kommt in der Gestalt eines heitern, fröhlichen, gesunden, mit gutem Appetit begabten Partners, so heitert er Gemüt und Welt auf, erhöht die Lebensfreude, mildert die pessimistische Einstellung oder läßt sie ihren Besitzer mit Humor tragen. Die Liebe ist ein Aperitif für die Sinne. Weckt sie, macht sie gelüstig und bringt Leben in die Bude Mensch, was schon an sich und für sich eine seelendiätetische Wirkung ist.“³¹

Erst in dieser Schrift nimmt Brupbacher doch noch ausdrücklich Bezug auf die Entwicklungen der psychoanalytischen Schule. Für den unmittelbar zuvor von ihm dargelegten Zusammenhang, wonach die Unterdrückung der Sexualität zu Giftigkeit, Boshaftigkeit, Sentimentalität und im gesteigerten Zustand zu Egozentrizität führe, findet er in Wilhelm Reichs 1933 publizierter *Charakteranalyse*, „in dem Kapitel über die Differenz zwischen dem genitalen und dem neurotischen Charakter“, erklärtermaßen eine Bestätigung:

„Während der Mensch mit gutem Orgasmus fidel und munter ist, ist der ‚moralische‘, der sexuell unterdrückte Mensch, ein schlimmer Neurotiker, schlimm für sich und lästig den andern. Er rächt sich an den andern dafür, daß er sich vergewaltigte.“³²

Während seiner gesamten Schaffensphase war Brupbacher immer auch die Frage nach den Konsequenzen der Einsichten in die Bedeutung der Sexualität für die menschliche Gesundheit wichtig. Der Arbeiterarzt belässt es nicht bei einer bloßen Darlegung dieses Zusammenhangs, sondern gelangt zu Schlussfolgerungen, die direkte Auswirkungen auf Gesellschaft und Politik zu haben beanspruchen. Dabei zeigt sich, dass er auch in dieser Hinsicht keineswegs alleine steht, sondern für eine breite Bewegung spricht, die von vielen Ärztinnen und Ärzten sozialistischer Couleur getragen wurde. In vorliegendem Kontext ist seine Forderung nach juristischer Entkriminalisierung und sozialer Enttabuisierung der menschlichen Sexualität und – damit untrennbar verknüpft – der individuellen Geburtenplanung besonders wichtig. Seinen liberalen Grundsatz fasst er prägnant in den Slogan: „Freiheit der Geschlechtsbetätigung, insofern dadurch niemand geschädigt wird – ist die Forderung, die sich aus unseren Ausführungen ergibt.“³³ Schon August Bebel hatte dieses Prinzip in *Die Frau und der Sozialismus* in ähnlich formulierten Worten präsentiert, doch war dies bei ihm eine in der (fernen) Zukunft zu realisierende Wunschvorstellung – wenn die neue Gesellschaft aus den Trümmern des Klassenkampfes heraus erbaut sein würde.³⁴ Brupbacher hingegen – der Bebel grundsätzlich anerkennend

31 Ebd., 186–187.

32 Ebd., 162. Brupbacher belässt es bei diesem eher grob zusammenfassenden Urteil und geht in keiner Weise auf die wissenschaftliche Validität von Reichs theoretischen Grundannahmen ein, die aus der Psychoanalyse stammen; vgl. Wilhelm REICH, *Charakteranalyse* (Köln 1989), 217–245.

33 BRUPBACHER, *Liebe*, wie Anm. 14, 38.

34 Der entsprechende Passus findet sich im 28. Kapitel unter der Überschrift „Die Frau in der Zukunft“; vgl. BEBEL, *Frau*, wie Anm. 24, 475: „Der Mensch soll unter der Voraussetzung, daß die Befriedigung seiner Triebe keinem anderen Schaden oder Nachteil zufügt, über sich selbst befinden. Die Befriedigung des Geschlechtstriebes ist ebenso jedes einzelnen persönliche Sache wie die Befriedigung jedes anderen Naturtriebs. Niemand hat darüber einem anderen Rechenschaft zu geben und kein Unberufener hat sich einzumischen.“

gegenüberstand, wenn auch dessen utopischem Sozialismus in seinen Augen in erster Linie „etwas durchaus Sonntägliches“ eigentümlich gewesen sei, das gut zu Festtagsreden gepasst habe³⁵ – wollte es nicht bei schönen Formeln belassen, sondern die geltende Gesetzgebung auch in der real existierenden bürgerlichen Gesellschaft zur Liberalisierung bewegen. So spricht er sich unter Berufung auf Magnus Hirschfeld (1868–1935), den nach seinen Worten „mutigen Vorkämpfer auf diesem Gebiet“, vehement für eine Abschaffung aller Gesetzesparagrafen aus, die die Homosexualität bestrafen, sofern keine Minderjährigen verführt werden.³⁶

Brupbacher steht damit aber auch einem weiteren wichtigen Anreger nahe, dem Schweizer Hirnanatomen, Sexualwissenschaftler, Psychiater und Entomologen August Forel (1848–1931). Bei diesem hatte er studiert, und unter dem Direktorat Forels an der psychiatrischen Klinik „Burghölzli“ in Zürich hatte er auch einige Monate als Unterassistent gearbeitet. Eine Zeit, die nach eigener Aussage für Brupbacher eines seiner schönsten Erlebnisse gewesen sei.³⁷ Fritz Brupbacher benannte zum Schluss von *Liebe, Geschlechtsbeziehungen und Geschlechtspolitik* die „Kerntruppe im Befreiungskampf der Liebe“ in seinem Sinne: Dazu gehörten die erwähnten Forel, Hirschfeld und Freud, darüber hinaus auch Havelock Ellis (1859–1939) sowie die „unermüdliche“ Helene Stöcker (1896–1943),³⁸ von der unten noch zu sprechen sein wird. August Forel hatte sich in seinem 1905 erschienenen und anschließend oft wiederaufgelegten Buch *Die sexuelle Frage* von der religiös sanktionierten Sexualmoral distanziert und stattdessen ein „neues Gebot“ verfasst, das im Übrigen mit dem ärztlichen Nichtschadensprinzip kongruiere: „Du sollst durch deinen Sexualtrieb und durch deine sexuellen Taten weder den Einzelnen, noch vor allem die Menschheit schädigen, sondern das Glück beider fördern.“³⁹ Und obwohl Forel die Homosexualität zu den erblich angeborenen Perversionen zählte und sie für ihn ein „tief konstitutionell eingewurzelte[s] Übel“ war, plädierte er dafür, die gleichgeschlechtliche Ehe zu erlauben, denn diese sei hinsichtlich der sozialen Folgen sehr harmlos, hätte aber den Vorteil, dass „die armen Teufel“ Ruhe hätten. Solange sie „sexuell normal führende Menschen“ nicht belästigten, ihnen nicht schadeten und keine Minderjährigen verführten, solle man „alle solche ungefährliche sexuell Perverse (Sodomiten, Urninge, Masochisten, Fetischisten etc.) in Ruhe gewähren lassen.“⁴⁰ Brupbachers Freiheitsdenken mag vielleicht auch von Forel inspiriert worden sein, allerdings reicht es viel weiter als dasjenige seines Vorgängers, verzichtet es doch darauf, die gleichgeschlechtliche Liebe als Abnormität abzuurteilen. Der Einfluss seines Lehrers ist weniger in der Konstruktion der Kategorien von Normalität und Devianz zu suchen als vielmehr in der materialistischen Sicht auf den Menschen und dessen Potential. Bevor die vorliegende Erörterung auf Brupbachers Anthropologie zu sprechen kommt, ist auf die zweite essentielle politische Forderung einzugehen, für die er dann auch international am bekanntesten war.

35 Vgl. BRUPBACHER, Selbstbiographie, wie Anm. 2, 97.

36 Vgl. BRUPBACHER, *Liebe*, wie Anm. 14, 40–41.

37 Vgl. BRUPBACHER, Selbstbiographie, wie Anm. 2, 59–63.

38 Vgl. BRUPBACHER, *Liebe*, wie Anm. 14, 48.

39 August FOREL, *Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete* (München 1905), 444.

40 Ebd., 435.

Geburtenplanung als Voraussetzung für die Entfaltung des Individuums

Für den praktizierenden Arzt Brupbacher geht das Sexualleben immer Hand in Hand mit dem Problem der Kinderzeugung. Den Ausgangspunkt seiner Einschätzung bildet die Erkenntnis, dass das Konzept der „Natürlichkeit“ in Bezug auf die Harmonie von sexueller Verfasstheit des Menschen und der dadurch entstehenden Nachkommenschaft für das menschliche Leben nicht greifen kann. Er stellt fest:

„Die Natur ist sinnlos fruchtbar, und wenn sie ihr ihren Lauf ließe, hätte jede Frau etwa 30 Kinder. Die Zwillinge nicht eingeschlossen. Alle Klassen der menschlichen Gesellschaft gaben sich Mühe, die volle Fruchtbarkeit der Natur zu hemmen [...], das eigentliche Monopol aber der Einschränkung des Kindersegens besitzt die Kapitalistenklasse, wie sie das Monopol auf Produktionsmittel, Bildung und Waffen besitzt.“⁴¹

Auch wenn Brupbachers bewusst extrem formulierte Zahlenangabe bei Berücksichtigung der weiblichen Gebärfähigkeit als zu hoch veranschlagt erscheint, so greift sein damit ausgesprochenes Argument nichtsdestotrotz auch dann, wenn man die Anzahl der potentiellen Geburten im Leben einer Frau um ein Drittel oder die Hälfte reduziert. Die natürliche Reproduktionsfähigkeit führe bei mangelnder oder fehlender Verhütung nicht nur zu sozialer Verelendung und Armut – wie sie zu seiner Zeit bei den kinderreichen Arbeiterfamilien in breitem Ausmaß anzutreffen war –, sondern stelle auch eine Bedrohung für die Gesundheit der Frau dar. Betroffen sei in erster Linie die Frau der Arbeiterklasse, die aufgrund einer hohen Zahl von Schwangerschaften nicht nur von vielen Unterleibsleiden wie Gebärmuttersehnungen, -knickungen, -vorfällen, -entzündungen sowie oft auch von Kindbettfieber geplagt sei, sondern darüber hinaus auch in permanenter Angst vor neuer Befruchtung lebe. Von den ständigen Gedanken an die drohende oder gerade aktuelle Schwangerschaft werde die unterprivilegierte Frau derart beherrscht, dass ihr Denken nur noch um diese Sorge kreise und dadurch veröde.⁴² Die Emanzipation der Frau müsse von dieser Tatsache ausgehen und ihr Rechnung tragen. Er konstatiert:

„Nie wird eine wirkliche *Frauenbefreiung* möglich sein, solange die Frau noch so sehr unter der Last der Geburten leidet. Erst wenn sich die Frau von der Sklaverei der Gebärmutter emanzipiert, wird sie sich überhaupt emanzipieren. Deshalb soll gerade die Frau sich energisch wehren gegen einen zu reichlichen Kindersegen und man hat sehr passend die Mittel gegen denselben als ‚Frauenschutz‘ bezeichnet. Zu reichlicher Kindersegen ist *gegenwärtig* das größte Hindernis für die persönliche Vervollkommnung und die freie Entwicklung des Weibes der arbeitenden Klasse. Geistig und körperlich richten zu viele Geburten die Frau zugrunde, machen sie zu einem tiefstehenden Wesen, einem Menschen zweiter Ordnung.“⁴³

41 Fritz BRUPBACHER, *Kindersegen, Fruchtverhütung, Fruchtabtreibung* (Berlin 1925), 3. Diese Schrift war nach Brupbachers eigener Aussage „eine Art verbesserter Auflage meiner früheren Broschüre ‚Kindersegen und kein Ende?‘, und erhielt ihre endgültige Fassung durch ein Referat, das ich in der Gesellschaft sozialistischer Aerzte 1924 in Berlin hielt“; BRUPBACHER, *Selbstbiographie*, wie Anm. 2, 311.

42 BRUPBACHER, *Kindersegen, Fruchtverhütung*, wie Anm. 41, 7–8; ähnlich bereits in BRUPBACHER, *Kindersegen*, wie Anm. 11, 29–30.

43 BRUPBACHER, *Kindersegen, Fruchtverhütung*, wie Anm. 41, 8–9. Hervorhebungen im Original. Inhaltlich dasselbe auch in BRUPBACHER, *Kindersegen*, wie Anm. 11, 30.

Bereits Hope Adams Lehmann hatte in ihrem *Frauenbuch* vor allem das körperliche Leid der Frauen, das dadurch entstehe, dass sie mehr Kinder gebäre als eine Familie sinnvollerweise ernähren und erziehen könne, ähnlich geschildert. Jahrelang siehe die entkräftete Frau dahin, bis sie schließlich von einer akuten Krankheit oder der Schwindsucht dahingerafft und ihren schon geborenen Kindern die Mutter genommen werde. Daher sei die planvolle Beschränkung der Kinderzahl „nicht nur erwünscht, sondern eine unabweisbare Pflicht“.⁴⁴ Für Brupbacher ist hingegen das Motiv der persönlichen Entwicklungsmöglichkeit und Vervollkommnung der Frau als Individuum entscheidend, wie gleich noch zu sehen sein wird.

Um die von ihm gerade beschriebenen höchst negativen Folgen zu verhindern, erläutert der Arbeiterarzt ausführlich die verschiedenen Formen der Empfängnisverhütung. Sein Durchgang durch die diversen Optionen ähnelt in Inhalt und Struktur stark den vorangegangenen Behandlungen desselben Themas bei Ärzten, die ebenfalls sozialistische politische Positionen vertreten hatten; zu nennen sind hier insbesondere die relativ ausführlichen Abschnitte über empfängnisverhütende Maßnahmen in den bereits erwähnten Werken *Das Frauenbuch* von Hope Adams Lehmann und *Die sexuelle Frage* von August Forel.

Zunächst zur Enthaltensamkeit: Zwar möchte Brupbacher niemandem, der sich frei dafür entscheide, die geschlechtliche Abstinenz verbieten; wem sie gefalle, der möge sie üben, sie werde ihm nicht schaden. Allerdings mahnt er, dass sie – wie ja auch die Selbstbefriedigung (s. o.) – keinen vollen Ersatz für die gesunde natürliche Geschlechtslebensfreude bieten könne. Für die Mehrzahl der Menschen würde die sexuelle Enthaltensamkeit geradezu den Verzicht auf etwas vom Wichtigsten im Leben bedeuten, und für diese Mehrzahl müsse ein anderer Weg gefunden werden.⁴⁵

Von den zu seiner Zeit bekannten weiteren Verhütungsmethoden weiß Brupbacher zu berichten, dass der gebräuchlichste, nämlich der „coitus interruptus“ – in seinen Worten: „unvollkommene Geschlechtsaktionen (sogen. „Sichinachtnehmen“)“ – nicht jedermanns Sache sei. In der Frage, ob diese Praxis zu gesundheitlichen Schäden führe, korrigiert er sich bemerkenswerterweise selbst, indem er erklärt, seine frühere, hauptsächlich auf theoretischem Studium basierende Ablehnung durch eine freilassende Haltung ersetzt zu haben, die aus seiner jahrelangen Erfahrung als praktisch tätiger Arzt herrühre und der zufolge die „unvollkommenen Geschlechtsaktionen gesundheitlich wesentlich indifferent“⁴⁶ seien. Diese reifere Einstellung

44 ADAMS LEHMANN, *Frauenbuch*, wie Anm. 26, 497; ADAMS LEHMANN, *Eheglück*, wie Anm. 26, 28.

45 BRUPBACHER, *Kindersegen, Fruchtverhütung*, wie Anm. 41, 18; vgl. BRUPBACHER, *Kindersegen*, wie Anm. 11, 42–43. Hope Adams Lehmann hatte zwar eingeräumt, dass eine gesunde Frau auch ohne Geschlechtsgenuss gesund bleiben könne, betonte aber, dass „unter günstigen Verhältnissen [...] die Körperentwicklung und mit ihr das geistige Vermögen bei Geschlechtsverkehr und Mutterschaft vollkommener sein [wird] als bei einer Frau, welche diese natürlichen Funktionen nicht ausübt“; vgl. ADAMS LEHMANN, *Frauenbuch*, wie Anm. 26, 45; ADAMS LEHMANN, *Eheglück*, wie Anm. 26, 16. Auch Forel lehnte alle Verabsolutierungen in der Frage nach der gesundheitlichen Nützlichkeit und Schädlichkeit der sexuellen Kontinenz ab; vgl. FOREL, *Frage*, wie Anm. 39, 413–414.

46 BRUPBACHER, *Kindersegen, Fruchtverhütung*, wie Anm. 41, 19. In seiner früheren Broschüre hatte Brupbacher den *Coitus interruptus* noch als „für beide Teile sehr ungesund“ abgelehnt, weil er „nervenzerrüttend“ wirke und „als Hauptursache von den Angstzuständen der Nervösen betrachtet“ werde; BRUPBACHER, *Kindersegen*, wie Anm. 11, 44. Eine der möglichen Quellen für diese Ansicht könnte das in sexualmedizinischen Fragen zur damaligen Zeit angesehene *Handbuch der Sexualwissenschaften* des Berliner Psychiaters Albert Moll gewesen sein, wo die Folge der Erschütterung des Nervensystems behauptet wird; vgl. MOLL, *Handbuch*, wie Anm. 8, 548. Die erste Auflage des Handbuchs war 1912 erschienen; vgl. Volkmar SIGUSCH, Albert Moll (1862–1939), in: Volkmar Sigusch / Günter Grau, Hg., *Personenlexikon der Sexualforschung* (Frankfurt am Main 2009), 511–521, hier 511 u. 519. August Forel hatte zwar keine Krankheitsfolgen aus dieser Praxis abgeleitet, sie aber doch als „höchst peinlich“ diskreditiert; vgl. FOREL, *Frage*, wie Anm. 39, 415.

kongruiert mit der Einschätzung, die Hope Adams Lehmann im *Frauenbuch* vorgestellt hatte, als sie sich ausdrücklich gegen die unter den zeitgenössischen Ärzten anscheinend sehr verbreiteten Vorbehalte gegenüber dem „unterbrochenen Verkehr“ gewandt hatte. So weit, den „coitus interruptus“ als absolut sicheres Verhütungsmittel zu empfehlen, wie Adams Lehmann dies getan hatte,⁴⁷ geht Brupbacher allerdings dann doch nicht.

Von diversen Verhütungsmaßnahmen rät der Arbeiterarzt ausdrücklich ab, nämlich von der Ausspülung der Scheide mit Wasser unmittelbar nach dem Geschlechtsverkehr, der Anwendung der damals „stark verbreiteten Scheidenpulverbläser“, den von den Frauen einzusetzenden „Suppositorien“ („löslicher ‚Frauenschutz‘“) und einer ganzen Reihe weiterer Mittel auf chemischer Wirkbasis. Für Brupbacher sind all diese Maßnahmen zu unzuverlässig.⁴⁸ Von den mechanisch wirkenden Mitteln lehnt er aus demselben Grund die sogenannten Sicherheitschwämmchen, Zephirringe und Hohlkugelpessare ab und rät stattdessen zur Verwendung von Kondomen. Der große Nachteil, den er darin sieht, bestehe allerdings darin, dass sie vom Mann angewandt werden müssen, „und der ist in Geschlechtsaktionen nicht immer der zuverlässigere und klügere Teil“.⁴⁹ Als sicherstes Mittel empfiehlt Brupbacher das „Mensinga Okklusivpessar“ (Verschlussring), das vom Arzt entweder gleich selbst eingesetzt oder zumindest von ihm regelmäßig auf richtigen Sitz und passende Größe kontrolliert werden solle. Nahezu alle diese Mittel waren bereits von Hope Adams Lehmann und August Forel eingehend besprochen und bezüglich ihrer Handhabbarkeit und Wirksamkeit beurteilt worden – mit einem ähnlichen Ergebnis, wie es Brupbacher seinen proletarischen Leserinnen und Lesern präsentiert, inklusive der ausdrücklichen Empfehlung des durch den Arzt einzusetzenden „Pessarium occlusivum von Dr. Mensinga“⁵⁰ durch Adams Lehmann.

Darüber hinaus diskutiert Brupbacher die Vorteile des Intrauterinstifts, aber auch dessen Nebenwirkungen kritisch, darunter etwa bisweilen auftretender vermehrter Blutverlust während der Periode, manchmal starker Ausfluss, Gewebeentzündungen um die Gebärmutter oder auch die Gefahr der Infektion.⁵¹ Die Sterilisation mittels Operation, bei der die Eileiter unterbunden werden, befürwortet er:

„Eine Veränderung des Geschlechtstriebes und des Geschlechtsgenusses wird durch die Operation nicht herbeigeführt. Sie wird heutzutage, und vor allem in begüterten Kreisen, außerordentlich häufig angewandt. In einer Stadt wie Zürich z. B., die 200 000 Einwohner zählt, werden schätzungs-

47 ADAMS LEHMANN, *Frauenbuch*, wie Anm. 26, 501–503; ADAMS LEHMANN, *Eheglück*, wie Anm. 26, 32–34.

48 BRUPBACHER, *Kindersegen, Fruchtverhütung*, wie Anm. 41, 19–20; dasselbe in BRUPBACHER, *Kindersegen*, wie Anm. 11, 45–46.

49 BRUPBACHER, *Kindersegen, Fruchtverhütung*, wie Anm. 41, 20–21; ähnlich schon in BRUPBACHER, *Kindersegen*, wie Anm. 11, 46–47.

50 Vgl. ADAMS LEHMANN, *Frauenbuch*, wie Anm. 26, 499–501; ADAMS LEHMANN, *Eheglück*, wie Anm. 26, 30–32. Forel empfiehlt als einfachstes Mittel das Kondom und lehnt alle anderen Mittel als zu unsicher ab; vgl. FOREL, *Frage*, wie Anm. 39, 415–419.

51 BRUPBACHER, *Kindersegen, Fruchtverhütung*, wie Anm. 41, 23–25. Den Intrauterinstift hatte Brupbacher in der früheren Broschüre noch nicht besprochen.

weise pro Jahr etwa 500 Frauen auf diese Weise sterilisiert. Eine Reihe von noch nicht faschistisch angewissenschaftlichten Aerzten treten seit Jahren warm für diese Operation aus sozialen Gründen ein.⁵²

Allzu oft seien die Vertreter der Universitätsmedizin nur Handlanger der gerade in Geltung stehenden politischen Machthaber, so dass der Kampf des Arztes für die Arbeiterschaft zu meist auch gegen die Vertreter der „hohen Wissenschaft“ geführt werden müsse.⁵³ Die gerade erwähnten „sozialen Gründe“ sind aber für Brupbacher ein essentielles Kriterium, wenn es um die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung geht. Trotz des strafrechtlichen Verbots der Abtreibung sei sie schon immer ausgeübt worden. Bei den Angehörigen der besitzenden Klassen würden diese Eingriffe nach den besten Möglichkeiten der medizinischen Wissenschaft vorgenommen, während nur bei den Besitzlosen die Anklage durch Gericht und Staatsanwalt laut werde, es handele sich um die Zerstörung des keimenden Lebens. Eine solche Anwendung vermeintlich ungleicher Maßstäbe habe jedoch die oben bereits beschriebenen körperlichen und geistigen Verderbnisse für die Arbeiterfrau zur Folge.⁵⁴ Diesem Missstand will Brupbacher entgegentreten, indem er einen „rein ärztlichen Standpunkt in der Frage der Fruchtabtreibung“ einfordert, den er wie folgt formuliert:

„Als Arzt konstatiert man, daß die von geübter Hand vorgenommene Abtreibung eine geringere Mortalität (Sterblichkeitshäufigkeit) gibt, als normale Geburt, daß aber der unqualifizierte Abort eine sehr große Sterblichkeit verursacht. Solange wir nun sehen, daß aus sozialen Gründen die Zahl der unqualifizierten Aborte eine so überaus große ist, haben wir als Aerzte zwei Aufgaben: einmal, durch antikonzepationale Mittel die Entstehung einer Frucht zu verhindern, und zweitens, den unqualifizierten Abort (die Abtreibung durch Laienhand) zu ersetzen durch die ärztliche Abtreibung durch den Spezialisten.“⁵⁵

52 BRUPBACHER, Kindersegen, Fruchtverhütung, wie Anm. 41, 25–26; vgl. a. BRUPBACHER, Kindersegen, wie Anm. 11, 50, wo er allerdings noch eine sehr vorsichtige Haltung zur operativen Unterbindung der Eileiter eingenommen und sie nur für den Fall einer krankhaften Veränderung der inneren weiblichen Geschlechtsorgane, die den wirklichen Gebrauch des Okklusivpessars verhindere, als Option eruiert hatte. Bereits zuvor hatte Forel die „Dislokation der Tuben“ als das „sicherste Mittel“ und „leichte Operation“ beurteilt; vgl. FOREL, Frage, wie Anm. 39, 420. Später spricht sich Brupbacher dann auch für die Samenleiterunterbindung beim Mann aus, da sie wesentlich einfacher sei und weniger gravierende Folgewirkungen habe; allerdings werde diese Praxis durch die „Heidenangst“ der meisten Männer vor der Operation und vor dem Verlust ihrer „Männlichkeit“ – was Brupbacher nicht gelten lässt, da weder Geschlechtstrieb noch Potenz noch Geschlechtslust durch den Eingriff beeinträchtigt würden – nicht häufig angewandt; vgl. BRUPBACHER, Liebe, wie Anm. 14, 37–38.

53 In seiner im Jahr 1935 erschienenen Autobiografie blickt Brupbacher auf die Auswirkungen zurück, den der Aufstieg der Nationalsozialisten auf den Medizinerstand hatte; vgl. BRUPBACHER, Selbstbiographie, wie Anm. 2, 300: „Der Kampf für meine Klienten war nicht immer leicht. Stund [sic] doch die hohe Wissenschaft zumeist auch nicht auf ihrer Seite und verwendete sie ein wirklich großes Wissen gegen meinen Klienten. Sie verwandte dieses Wissen eben immer oder fast immer im Dienste der Herrschenden, wie wir es im großen gesehen haben, als Hitler kam. Fast alle Wissenschaftler [sic] haben ja dann seinen Arsch mit Entzücken geleckt und sich nie geniert, sich an ihm zu prostituieren.“ Vgl. ebd., 308: „Später hat uns die Eroberung der Macht durch die Faschisten, besonders in Deutschland, mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß die Wissenschaftler [sic] sich von den Herrschenden geradeso gut abkommandieren lassen wie die Soldaten und Polizisten. Man brauchte nur das führende Blatt der deutschen Medizin zu lesen, die ‚Deutsche medizinische Wochenschrift‘ – unmittelbar nach dem Sieg von Hitler.“

54 Vgl. BRUPBACHER, Kindersegen, Fruchtverhütung, wie Anm. 41, 26–27.

55 Ebd., 27. Ähnlich die Argumentation in BRUPBACHER, Kindersegen, wie Anm. 11, 39–42.

Mit diesem Anspruch an den eigenen Berufsstand mahnt der Zürcher Arbeiterarzt zugleich politische Veränderungen an, namentlich die Abschaffung der Bestrafung von Schwangerschaftsabbrüchen sowie die Beseitigung der Ursachen der Abtreibung. Auch damit steht Brupbacher keineswegs allein. Nicht nur die Mehrheit der Sexualreformer/-innen vertrat diese Ziele, auch viele Sozialdemokrat/-innen und Kommunist/-innen bewiesen eine seltene Solidarität in ihren gemeinsamen Kampagnen zur Entkriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen. Das Hauptmotiv dabei war stets, die Not der Frauen der Arbeiterklasse zu mindern.⁵⁶ Hope Bridges Adams Lehmann etwa sprach sich nicht nur theoretisch für die Legalisierung der Abtreibung aus, sondern führte im Rahmen ihrer praktischen Tätigkeit in München eine Vielzahl an Schwangerschaftsabbrüchen durch, was ihr 1914 eine Anklage wegen gewerbsmäßiger Abtreibung einbrachte, die jedoch mit einem Freispruch endete.⁵⁷

Der Gleichklang unter den sozialistisch gesinnten Ärztinnen und Ärzten und Sozialreformer/-innen zeigt sich am deutlichsten am Ende der Argumentation in Brupbachers Broschüre. Die „Freiheit der Frau auf ihre Leibesfrucht“⁵⁸ gilt für Brupbacher absolut. Falls sie den Abort wünsche, müsse der Staat nach dem Vorbild Sowjetrusslands garantieren, dass die Abtreibung kostenlos durch Ärzte in guten Kliniken – dies aus Gründen der Sicherheit vor schlimmen Folgen des Eingriffs – bei gleichzeitiger Lohnfortzahlung der Patientin durchgeführt werde.⁵⁹ Dieser Punkt greift eine damals hochaktuelle politische Debatte auf: Der im November 1920 veröffentlichte Beschluss der beiden russischen Volkskommissariate für Gesundheitswesen und Justiz legalisierte den Abort aus sozialen und medizinischen Gründen, um den evidenten Schäden durch unprofessionelle und geheime Fruchtabtreibung Einhalt zu gebieten, weshalb diese Maßnahme unter der Bedingung zugelassen wurde, dass sie in einem staatlichen Spital und nur von einem Arzt ausgeführt werde. Dieser Beschluss wurde nun in Deutschland von den Verfechterinnen und Verfechtern des Rechts der Frau auf Selbstbestimmung in reproduktiven Fragen als vorbildlich begrüßt.⁶⁰ So verwies etwa die Frauenrechtlerin, Sexualreformerin und Mitbegründerin des *Bundes für Mutterschutz*, Helene Stöcker, – die bereits seit 1908 öffentlich die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs gefordert hatte⁶¹ und die wie oben schon erwähnt von Brupbacher überaus geschätzt wurde (s. o.) – auf das „erste und heiligste Recht des Menschen, das Recht über sich selbst, das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper auch für die Frau“. Auch bei einer gesetzlichen Regelung wie in Russland werde die

56 Vgl. Mark FENEMORE, The Recent Historiography of Sexuality in Twentieth-Century Germany, in: *The Historical Journal* 52 (2009), 763–779, hier 764–765.

57 Vgl. Johanna BLEKER, Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen. Hope Bridges Adams-Lehmann (1855–1916), Anna Fischer-Dückelmann (1856–1917) und Jenny Springer (1860–1917), in: Eva Brinkschulte, Hg., *Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland* (Berlin 1993), 65–83, hier 73–74; Cornelia USBORNE, *Cultures of Abortion in Weimar Germany* (= *Monographs in German History*, New York–Oxford 2011), 79–85.

58 BRUPBACHER, *Kindersegen, Fruchtverhütung*, wie Anm. 41, 32.

59 Vgl. ebd., 28.

60 Vgl. zu dieser Debatte Susan GROSS SOLOMON, The Soviet Legalization of Abortion in German Medical Discourse. A Study of the Use of Selective Perceptions in Cross-Cultural Scientific Relations, in: *Social Studies of Science* 22 (1992), 455–485, hier 458–461.

61 Vgl. Christl WICKERT, Helene Stöcker (1896–1943), in: Volkmar Sigusch / Günter Grau, Hg., *Personenlexikon der Sexualforschung* (Frankfurt am Main 2009), 672–678, hier 673.

Abtreibung schwerlich zu einem „Gesellschaftsspiel“ geraten, dazu sei „die Unterbrechung der Schwangerschaft eine zu ernste, zu tief in die Gesundheit und das Wesen der Frau eingreifende Sache“; es gelte aber die „unheilvollen Wirkungen dieses Gebärzwanges zu beseitigen“.⁶²

Auch für den Arzt und Sexualreformer Max Hodann (1894–1946), der u. a. die Sexualberatungsstelle am Berliner Institut für Sexualwissenschaft leitete und im Vorstand des *Vereins Sozialistischer Ärzte* tätig war,⁶³ stand fest, dass weder Arzt noch Sozialpolitiker das Recht hätten, „der Frau und Mutter gegenüber den ‚lieben Gott‘ zu spielen, zumal ihre Abweisung nur zu illegaler Unterbrechung mit entsprechender Gefährdungserhöhung“ führe. Dagegen bedeute der klinisch eingeleitete Abort „für die Frau eine unvergleichlich geringere Gefahr [...] als jede andere Maßnahme zur Unterbrechung der Schwangerschaft“. Im selben Atemzug bekräftigte Hodann, dass die „Freigabe der Unterbrechung ohne Indikationsbeschränkung an den klinisch tätigen Arzt, der Kampf also um die Aufhebung des § 218 des Deutschen Strafgesetzbuches, des § 144 der Oesterreicher und Tschechen, das alte Programm des Vereins Sozialistischer Aerzte“ sei (in dessen Publikationsorgan *Der Sozialistische Arzt* dieser Aufruf auch abgedruckt wurde).⁶⁴

Brupbachers Verbundenheit mit diesen Positionen offenbart sich sowohl auf der persönlichen als auch auf der organisatorischen Ebene. Persönlich pflegte er beste Beziehungen zu Stöcker und Hodann. Die Freundschaft Helene Stöckers zu Fritz und Paulette Brupbacher ist u. a. durch deren Briefwechsel belegt,⁶⁵ als Stöcker nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten aus Deutschland fliehen musste, wurde sie zuerst in Zürich vom Ehepaar Brupbacher aufgenommen und unterstützt.⁶⁶ Von Max und seiner Frau Traute Hodann existieren zahlreiche Briefe an die beiden Brupbachers, die im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich (Nachlass Fritz Brupbacher) aufbewahrt werden;⁶⁷ als das Ehepaar Hodann auf der Flucht vor den Nationalsozialisten ins Exil ging, fanden auch sie die erste Aufnahme in Zürich bei Fritz und Paulette Brupbacher.⁶⁸

Neben diesen zwischenmenschlichen Verbindungen ist Brupbacher aber auch an sozialen Zusammenschlüssen Gleichgesinnter beteiligt. Neben Max Hodann und Helene Stöcker nahm er 1928 am Gründungskongress der *Weltliga für Sexualreform* in Kopenhagen teil, den Magnus Hirschfeld unter nomineller Kollaboration von Havelock Ellis und August Forel organisierte.⁶⁹ Die *Weltliga* stellte dabei ein 10-Punkte-Programm an Reformforderungen vor, in dem sich

62 Helene STÖCKER, Freiheit der Mutterschaft im neuen Rußland, in: Das Neue Russland 1 (1924), 19–21.

63 Zu Hodanns Biografie vgl. Wilfried WOLFF, Max Hodann (1894–1946). Sozialist und Sexualreformer (Hamburg 1993), 13–70; Günter GRAU, Max Hodann (1894–1946), in: Volkmar Sigusch / Günter Grau, Hg., Personenlexikon der Sexualforschung (Frankfurt am Main 2009), 297–302.

64 Max HODANN, Neues zur Abtreibungsfrage?, in: Der Sozialistische Arzt 6 (1930), 157–161, hier 160–161.

65 Zeugnisse höchster gegenseitiger Wertschätzung sind z. B. Helene Stöckers bei KOKULA, Fritz Brupbacher, wie Anm. 20, 309 reproduzierte persönliche Widmung ihres Buches *Verkünder und Verwirklicher* (1935) an Fritz Brupbacher sowie ihr Brief vom 17. März 1930 an das Ehepaar Brupbacher, dessen Scan bei GAFNER, Sexualreform, wie Anm. 1, 194 abgebildet ist.

66 Vgl. Atina GROSSMANN, Reforming Sex. The German Movement for Birth Control and Abortion Reform, 1920–1950 (New York–Oxford 1995), 177.

67 Vgl. WOLFF, Max Hodann, wie Anm. 63, 41.

68 Vgl. ebd., 44–51; GRAU, Max Hodann, wie Anm. 63, 298.

69 Zu den Umständen der Gründung der *Weltliga für Sexualreform* und deren recht kurzer Geschichte vgl. Ralf DOSE, The World League for Sexual Reform. Some Possible Approaches, in: Journal of the History of Sexuality 12 (2003), 1–15; Florence TAMAGNE, La Ligue mondiale pour la réforme sexuelle. La science au service de l’émancipation sexuelle?, in: Clio 22 (2005), 1–14.

u. a. auch Brupbachers Anliegen aus seinen sexualaufklärerischen Schriften der vorangegangenen Jahre allesamt wiederfinden: die politische, ökonomische und sexuelle Gleichberechtigung der Frau; Geburtenregelung als verantwortliche Methode der Zeugung von Nachkommen; ein Sexualstrafrecht, das nicht in geschlechtliche Handlungen eingreift, die auf dem wechselseitigen Einverständnis von Erwachsenen beruhen; planmäßige Sexualerziehung und Aufklärung; aber auch die Geburtenregelung aus eugenischen Gründen (zu diesem letzten Aspekt vgl. unten).⁷⁰ Im Vortrag, den Fritz Brupbacher auf diesem Kongress hielt, verdeutlichte er noch einmal seine Ansicht, wonach es gefährlich sei, die Geburtenregelung als Mittel zur Befreiung der Arbeiterschaft von den Krisen des Kapitalismus zu propagieren; stattdessen sei sie unter den aktuell gegebenen Umständen als notwendige Maßnahme zu betrachten, das Leben der Arbeiterfamilie zu erleichtern und speziell der Frau die Erschöpfung und Auszehrung zu ersparen.⁷¹

Außerdem stand Brupbacher dem schon erwähnten *Verein Sozialistischer Ärzte* nahe, der im Jahr 1932 ca. 1.500 Mitglieder zählte und der sich lautstark für eine Abschaffung der Bestrafung von Schwangerschaftsunterbrechungen einsetzte.⁷² Einige Genossen dieses Vereins taten sich in der Nachfolge des Zürcher Arbeiterarztes als Sexualaufklärer hervor. Fritz Brupbacher hatte ja bereits seit 1901 Vorträge zu diesem Thema gehalten und in den oben besprochenen, immer wieder neu aufgelegten Broschüren aktiv zur allgemeinen Verbreitung des Wissens über den Zusammenhang von Gesundheit und Sexualität sowie über die Möglichkeiten der rationalen Familienplanung beigetragen. Max Hodann legte dann ab 1924 eine Reihe von Aufklärungsbüchern vor: In *Bub und Mädels* (1. Auflage 1924) und *Woher die Kinder kommen* (1926; Neuauflage 1928 unter dem Titel *Bringt uns wirklich der Klapperstorch?*) wandte er sich an die Arbeiterjugend, während er mit seinem Bestseller *Geschlecht und Liebe* (1. u. 2. Auflage 1927) – in dem er ausführlich Fritz Brupbachers Darstellung des korrekten Gebrauchs des Mensinga-Pessars zitierte und (in späterer Auflage) dessen Zürcher Praxis in der Hadlaubstraße 43 explizit als Anlaufstelle zur Sexualberatung und Auskunft über die Abgabe von Verhütungsmitteln angab⁷³ – und *Sexualelend und Sexualberatung* (1928) Erwachsene ansprach,⁷⁴ wobei

70 Vgl. Herta RIESE / Jonathan LEUNBACH, Proceedings of the Second Congress. II. Kongress der Weltliga für Sexualreform, Kopenhagen, 1.–5. Juli 1928 (Leipzig 1929), 304. Vgl. a. den Tagungsbericht von Herta RIESE, 1. Kongress für Sexualreform, in: Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung 14 (1928), 409–412.

71 Vgl. RIESE, 1. Kongress, wie Anm. 70, 418. Dieselbe Argumentation brachte Brupbacher ein Jahr später in einem Artikel in der Zeitschrift *Der Sozialistische Arzt* an; vgl. Fritz BRUPBACHER, Der proletarische Standpunkt in der Frage der Geburtenregelung, in: *Der Sozialistische Arzt* 5 (1929), 96–98.

72 Zur Position des *Vereins Sozialistischer Ärzte* vgl. Bernd BUBLITZ, Die Stellung des Vereins sozialistischer Ärzte zur Frage der Geburtenregelung von 1927–1933 (Kiel 1973); Cornelia USBORNE, Abtreibung, Mord, Therapie oder weibliches Selbstbestimmungsrecht? Der § 218 im medizinischen Diskurs der Weimarer Republik, in: Johanna Geyer-Kordesch / Annette Kuhn, Hg., Frauenkörper – Medizin – Sexualität. Auf dem Wege zu einer neuen Sexualmoral (Düsseldorf 1986), 192–236, hier 203–207; Cornelia USBORNE, Abortion in Weimar Germany – The Debate Amongst the Medical Profession, in: *Continuity and Change* 5 (1990), 199–224, hier 210–211; Franz WALTER, Sozialistische Akademiker- und Intellektuellenorganisationen in der Weimarer Republik (Bonn 1990), 144–146; Ilona STÖLKEN, „Komm, laß uns den Geburtenrückgang pflegen!“ Die neue Sexualmoral der Weimarer Republik, in: Anja Bagel-Bohlan / Michael Salewski, Hg., Sexualmoral und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert (Opladen 1990), 83–105, hier 97; GROSSMANN, Reforming Sex, wie Anm. 66, 17–19.

73 Vgl. Max HODANN, Geschlecht und Liebe in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung (Rudolstadt 1927), 102–103; Max HODANN, Geschlecht und Liebe in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung (Neuaufgabe Berlin 1932), 105–106 u. 257.

74 Zu Hodanns aufklärerischen Schriften vgl. Lutz SAUERTEIG, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft. Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 12, Stuttgart 1999), 242–243.

er die verschiedenen Aspekte regelmäßig methodisch geschickt anhand einer Vielzahl von Beispielen aus der ärztlichen Praxis vor Augen führte.

Im Jahr 1928 gründete Wilhelm Reich zusammen mit der sozialistischen Schriftstellerin und Ärztin Marie Frischauf-Pappenheim (1882–1966) die *Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung* mit sechs Beratungsstellen für Arbeiter und Angestellte in Wien.⁷⁵ Diese wurden sehr häufig von Jugendlichen und jungen Erwachsenen frequentiert, bei denen Reich zum größten Teil Neurosen aufgrund eines gestörten Sexuallebens festgestellt zu haben glaubte.⁷⁶ In seiner 1932 veröffentlichten Schrift *Der sexuelle Kampf der Jugend*, die als Aufklärungsbuch für Jugendliche angelegt war, breitete Reich dann nicht nur erneut die Gründe des sozialistischen Lagers für die Legalisierung der Abtreibung aus, sondern besprach auch die gängigen Verhütungsmittel, teilweise unter Zuhilfenahme eindrucklicher Abbildungen (z. B. die getreue Darstellung, wie der Arzt das Pessar einsetzt).⁷⁷ Der Inhalt des Buches kongruiert in allen wesentlichen Aspekten mit Brupbachers Schriften zum selben Thema. Reich selbst konstatierte in seinem Brief an den „lieben Genossen Brupbacher“ den Gleichklang zwischen ihnen beiden und führte diesen auf das „Erleben der revolutionären Intellektuellen in den heutigen Parteien“ zurück, das „bis auf kleinste Details ähnlich“⁷⁸ sei. Immer, wenn er in der Schweiz gewesen sei (zuletzt 1936) – so Reich in seinem in seiner zweiten Heimat USA in englischer Sprache verfassten Nachruf auf den verstorbenen Fritz Brupbacher –, habe er mit großem Vergnügen mit seinem Zürcher Gesinnungsgenossen gesprochen, den er als „one of the few great fighters for freedom in this chaotic twentieth century“ lobte und dessen Haus er als „meeting point of the fighters for freedom“⁷⁹ kennzeichnete. Brupbacher selbst hatte im Gegenzug keinen Hehl aus seinem Faible für die sexualaufklärerischen Bücher Hirschfelds, Reichs und Hodanns – der „neuen Heiden“, wie er sie in *Der Sinn des Lebens* nennt – gemacht, die der Jugend „in die Hände“ gegeben werden müssten, „damit sie Mut schöpfe zu ihrer Sexualität“.⁸⁰

Schließlich nahm sich auch Paulette Brupbacher-Rajgrodski in schriftlicher Form des Themas an. 1936, ein Jahr nachdem sie in einigen Teilen der Schweiz aufgrund ihrer vielen Vorträge über Empfängnisverhütung und Familienplanung mit einem öffentlichen Redeverbot belegt worden war,⁸¹ erschien ihre Broschüre *Sexualfrage und Geburtenregelung* in Zürich. Dieser Ratgeber deckt sich in allen wesentlichen Punkten mit Inhalt und Argumentationsführung der vorangegangenen Büchlein ihres Mannes.⁸²

75 Vgl. Bernd NITZSCHKE, Wilhelm Reich (1897–1957), in: Volkmar Sigusch / Günter Grau, Hg., Personenlexikon der Sexualforschung (Frankfurt am Main 2009), 578–585, hier 580.

76 Vgl. dazu den eingehenden Erfahrungsbericht von Wilhelm REICH, Erfahrungen und Probleme der Sexualberatungsstellen für Arbeiter und Angestellte in Wien, in: Der Sozialistische Arzt 5 (1929), 98–102.

77 Wilhelm REICH, *Der sexuelle Kampf der Jugend* (Berlin–Leipzig–Wien 1932), 12–25.

78 Vgl. Reichs Brief an Brupbacher vom 25. November 1935, der abgedruckt ist bei GAFNER, *Sexualreform*, wie Anm. 1, 195.

79 Wilhelm REICH, In memoriam Fritz Brupbacher 1874–1945, in: *Annals of the Orgone Institute* 1 (1947), 140–141.

80 Fritz BRUPBACHER, *Der Sinn des Lebens* (Zürich 1946), 158.

81 Vgl. dazu HUSER, Paula Brupbacher-Rajgrodski, wie Anm. 1, 92.

82 Vgl. Paulette BRUPBACHER, *Sexualfrage und Geburtenregelung* (Zürich 1936).

Anthropologie zur Freiheit

Fritz Brupbacher steht in Bezug auf Motiv, Duktus und Inhalt seiner Sexualaufklärungsschriften also in einem größeren Zusammenhang, der ihn mit zeitgenössischen Frauenrechtler/-innen, Sexualreformer/-innen und linkspolitisch wirkenden Ärztinnen und Ärzten verbindet. Was ihn am meisten gerade von Letzteren unterscheidet, ist sein immenser Hang zur Individualität. Höchstes Gut ist ihm die Freiheit jedes und jeder Einzelnen.

In den eingangs erwähnten Büchern *Seelenhygiene für gesunde Heiden* und (posthum) *Der Sinn des Lebens* legt Fritz Brupbacher ausführlich seine medizinisch-philosophische Anthropologie und deren politische Implikationen dar. Zwei zutiefst physisch erlebte Grundtriebe betrachtet er als die beiden basalen Konstituenten der menschlichen Existenz: Hunger und Liebe. Damit nimmt er ein Thema auf, das schon vorher in etlichen Abhandlungen behandelt worden war, in denen das Verhältnis von Gesundheit und Sexualität im Vordergrund gestanden hatte. Regelmäßig bezogen diese sich – meist in mehr oder weniger abgewandelter Form – auf die Verse Friedrich Schillers, der in *Die Weltweisen* (1795) dichtete: „Einstweilen, bis den Bau der Welt / Philosophie zusammenhält, / Erhält sich das Getriebe / Durch Hunger und durch Liebe.“ Während eine gewisse philosophische Tradition ausgehend von Eduard von Hartmann (1842–1906) diese quasi zum Merksatz gewordene Passage ziemlich ironiefrei aufgenommen und die beiden genannten Triebe als zwar natürliche Basis, nichtdestotrotz aber als etwas zu Überwindendes betrachtet hatte, damit die Menschheit sich zu Höherem entwickle,⁸³ verwendeten sie die Wiener Psychiater Krafft-Ebing und Freud als Aufhänger dafür, über die Tatsache zu rasonieren, dass es sich bei der Sexualität um einen unhintergehbaren Naturtrieb bzw. Instinkt handle, der den Menschen sich nach außen richten lasse und in Analogie zu dem ebenso mächtigen Selbsterhaltungstrieb ‚Hunger‘ das Fühlen, Denken und Handeln maßgeblich bestimme.⁸⁴ Für die sozialreformerische Ärztin Hope Adams Lehmann war die Erkenntnis der Unausweichlichkeit dieser beiden Triebe und der in der zeitgenössischen Realität für die meisten Menschen völlig unzureichend gegebenen Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung Anlass, für politische und soziale Veränderungen zu kämpfen, wie sie es u. a. durch ihre Sexualaufklärung unternahm.⁸⁵

Brupbacher entwickelt daran anschließend einen noch radikaleren Ansatz, den er mit seinem akademischen Lehrer August Forel teilt. Für ihn sind Hunger und Liebe nicht nur die Konstituenten für das gesamte menschliche Leben einschließlich der höheren Zivilisation, sondern stellen zugleich den Zweck des Lebens dar.⁸⁶ ‚Hunger‘ ist der unmittelbarste Bedarf

83 Vgl. Eduard von HARTMANN, *Philosophie des Unbewussten. Zweiter Teil: Metaphysik des Unbewussten* (Leipzig 1923), 308–321.

84 Vgl. das „Vorwort zur 1. Auflage“ in Richard von KRAFFT-EBING, *Psychopathia sexualis* (Stuttgart 1894), iii–iv; Sigmund FREUD, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905). I. Die sexuellen Abirrunen, in: ders., *Studienausgabe*, Bd. V: *Sexualleben*, hg. von Alexander Mitscherlich / Angela Richards / James Strachey (Frankfurt am Main 1989), 47. Freud ist während eines Zeitraums von 33 Jahren immer wieder in diversen Schriften auf die besagte Schiller-Stelle eingegangen; vgl. dazu die Übersicht der entsprechenden Passagen bei Thomas BARTH, *Wer Freud Ideen gab. Eine systematische Untersuchung* (= *Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur* 6, Münster 2013), 161–163.

85 Vgl. ADAMS LEHMANN, *Frauenbuch*, wie Anm. 26, 39; ADAMS LEHMANN, *Eheglück*, wie Anm. 26, 10.

86 Vgl. BRUPBACHER, *Sinn des Lebens*, wie Anm. 80, 8–10.

an von außen zuzuführenden Stoffen, um den Metabolismus und dadurch die Körperfunktionen aufrechtzuerhalten. ‚Liebe‘ ist im basalen Verständnis die elementare Angewiesenheit auf Zuwendung durch einen oder mehrere andere Menschen, die sich mit dem Einsetzen der Geschlechtsreife um einen unüberwindbaren Drang nach körperlich-sexueller Aktivität erweitere. Von Geburt an sei es die tägliche Not bzw. Notwendigkeit des Menschen, die beiden Grundbedürfnisse zu befriedigen. Nach Brupbachers Verständnis entstanden im Zuge der kulturellen Entwicklung der menschlichen Gemeinschaft, aber auch des Individuums, aus dieser Triebstruktur heraus alle weiteren Errungenschaften wie z. B. intellektuelle und moralische Fähigkeiten. Alle Sympathie- und Pflichtgefühle, alle Zivilisiertheit im Umgang miteinander und sowieso alle Kultur seien letztlich auf den unterbewussten Willen zurückzuführen, die regelmäßige Stillung der materiellen und zwischenmenschlichen Desiderate abzusichern.⁸⁷

„Hunger und Liebe zeugen die Seele, den geistigen Überbau des Menschen.“⁸⁸ Durch die Befriedigung der Hunger- und Liebesbedürfnisse sei der „Sinn des Lebens“ in der Tat erfüllt.⁸⁹ In seiner kleinen Schrift *Wo ist der Sitz der Seele?*, die er 1926 wiederum im Berliner Neuen Deutschen Verlag veröffentlichte, reduzierte er hochtrabende Ideale vom Sinn des menschlichen Lebens auf ein diesseitiges, philosophisch-materialistisches Konzept. Aus medizinischer Sicht sei der Sinn des Lebens erfüllt, wenn die verschiedenen Körperfunktionen auf ihre bestmögliche Weise ausgeübt werden können. Die ‚Seele‘ sei die lern- und entwicklungsfähige Funktion des Nervensystems, die dem Menschen nicht nur seine Bedürfnisse anzeige, sondern auch die Fähigkeiten und Fertigkeiten ausbilde, diese Bedürfnisse zu befriedigen und dies möglichst auf Dauer zu gewährleisten; sie sei das ‚Organ‘ der Welt- und Selbsterfahrung.⁹⁰ Auch in seinen anderen Arbeiten erteilte Brupbacher allen Vorstellungen eine Absage, wonach der Mensch nach vermeintlich ‚höheren‘ Idealen zu streben habe, sei es für ein jenseitiges individuelles Leben, sei es in Form eines wie auch immer gearteten Dienstes für eine Volksgemeinschaft oder einen Staat. Nach Ansicht des Zürcher Arztes handele es sich hierbei nämlich um eine veritable Sklavenmoral, die nur den Herrschenden in die Hände spiele, die wiederum keine Skrupel hätten, Abertausende Proletarier als billiges Menschenmaterial für die Fabriken und Kriege zu opfern. Den Sinn des menschlichen Lebens erkennt Brupbacher demgegenüber im Glückseligkeit im Hier und Jetzt; dieses Glück werde erreicht durch die Höchstfunktion der ‚Seele‘, d. h. das Steigern von Denken, Fühlen und Handeln, dem Produzieren von schönen Seelenzuständen und dem Leben in Leidenschaften.⁹¹

Im Kontext dieser Anthropologie, die den Sinn des Lebens ausschließlich im gegenwärtigen Dasein anerkennt, ist auch die Haltung Brupbachers zum Thema Verhütung und Abtreibung zu betrachten. Für ihn ist es selbstverständlich, dass das Glück der Frau in wesentlich höherem

87 Vgl. ebd., 10–17, 21–27. Vgl. dazu FOREL, *Frage*, wie Anm. 39, 98–99, der Pflichtgefühl und Sympathiegefühl als „Derivate“ des Sexualgefühls beschrieb. Ähnlich, wenn auch hinsichtlich der Reichweite der These vorsichtiger, hatte Krafft-Ebing formuliert: „So wurzelt in letzter Linie alle Ethik, vielleicht auch ein guter Theil Aesthetik und Religion in dem Vorhandensein geschlechtlicher Empfindungen“; KRAFFT-EBING, *Psychopathia sexualis*, wie Anm. 84, 2.

88 BRUPBACHER, *Sinn des Lebens*, wie Anm. 80, 21.

89 Vgl. FOREL, *Frage*, wie Anm. 39, 100: „Die sexuelle Liebe bildet ja mit ihren Ausstrahlungen im Seelenleben eine Hauptbedingung des menschlichen Glückes und ein Hauptzweck des menschlichen Lebens.“

90 Fritz BRUPBACHER, *Wo ist der Sitz der Seele?* (Berlin 1926), insbes. 12–16. Vgl. a. BRUPBACHER, *Seelenhygiene*, wie Anm. 30, 14 u. 158.

91 Vgl. BRUPBACHER, *Seelenhygiene*, wie Anm. 30, 14 u. 167.

Ausmaß zu berücksichtigen ist als das ungeborene Leben. Der Embryo sei ohnehin aufgrund der bis zum neunten Schwangerschaftsmonat noch nicht ausgereiften myelinhaltigen Großhirnrinde ohne Bewusstsein und ohne Schmerzempfinden.⁹² Mit seinen Aufklärungsbroschüren und Büchern klagt Brupbacher demgegenüber die Ausbeutung der sozial Schwächsten – damals das verelendete und verarmte Proletariat – durch die führende bürgerliche Klasse hauptsächlich deswegen an, weil dadurch das individuelle Glück jedes und jeder einzelnen Abhängigen zerstört werde. Jeder Mensch müsse die Möglichkeit erhalten, die eigenen Talente und Interessen auszubilden und zu verfolgen, also im Brupbacher'schen Sinne die „Höchstfunktion der Seele“ und damit den „Sinn des Lebens“ zu verwirklichen. Der von außen, durch diverse moralische Ansprüche auf die Arbeiterfrau ausgeübte Zwang, das eigene Geschlechtsleben unbedingt und ausschließlich in den Dienst der Reproduktion zu stellen, führe jedoch zu den oben beschriebenen körperlichen und seelischen Defekten, die das individuelle Glück der Frau verhinderten. Sie habe aber den Willen, „mehr zu sein als nur Gebärmutter“.⁹³ Empfängnisverhütung und ggf. Schwangerschaftsabbruch seien Mittel, um „Wachstum und Entfaltung der Persönlichkeit der heute lebenden Generation zu erleichtern“.⁹⁴ Sie müssten daher den Frauen als legitime Optionen zur Verfügung stehen, über die sie selbst rational zu entscheiden haben – bewusst heißt die Broschüre *Kindersegen – Und kein Ende?* im Untertitel: *Ein Wort an denkende Arbeiter*.

Freiheit und Selbstbestimmung der Frauen bzw. der Eltern sind für Brupbacher zentrale Erfordernisse, die sich aus seinen gerade skizzierten anthropologischen Grundannahmen leicht erklären lassen. Das kommt nicht zuletzt auch durch seine Haltung zur Eugenik zum Ausdruck. Nach Aussage Brupbachers seien „humane Ärzte“ der Meinung, man solle Föten abtreiben, die aufgrund einer pathologischen Vorbelastung der Eltern „voraussichtlich kranke, unglückliche Menschen werden“.⁹⁵ Zu den legitimen Gründen für die Entscheidung zum Schwangerschaftsabbruch hatten die Befürworter/-innen der Straffreiheit von Abtreibungen ja auch regelmäßig „sozialhygienische“ bzw. „rassenhygienische“ Gründe angeführt. Die bereits erwähnte *Weltliga für Sexualreform* etwa hatte auf ihrem Gründungskongress als eine Forderung innerhalb ihres 10-Punkte-Programms auch die Geburtenregelung nach eugenischen Gesichtspunkten zur „Verbesserung der Rasse“⁹⁶ vertreten, was u. a. bedeutete, dass Menschen mit vererbaren Krankheiten und psychiatrischen Leiden möglichst keine Kinder zeugen sollten. Zahlreiche Ärztinnen und Ärzte hatten bereits zuvor ähnliche Vorschläge geäußert, u. a. August Forel, der es als menschliche und gesellschaftliche Pflicht bezeichnet hatte, „eine möglichst gute Qualität der Kinder zu erzielen“, wohingegen die Verehelichung von Geisteskranken, schwer Tuberkulösen und nicht vollständig von Syphilis und Tripper Geheilten „eine leichtsinnige, antisoziale Handlung“⁹⁷ darstelle. Dennoch sei den „armen Psychopathen und erblich Belasteten, sogar Krüppeln, eine kinderlose Ehe gestattet“, damit ihnen ihr Liebes- und Lebensglück nicht verweigert werde, vorausgesetzt, sie wenden beim Geschlechtsverkehr konsequent Verhütungsmittel an – Forel empfahl insbesondere die operative Tubendislokation, d. h. die Sterilisierung der

92 Vgl. BRUPBACHER, *Kindersegen*, Fruchtverhütung, wie Anm. 41, 29.

93 BRUPBACHER, *Kindersegen*, wie Anm. 11, 12.

94 Ebd., 50.

95 BRUPBACHER, *Kindersegen*, Fruchtverhütung, wie Anm. 41, 30.

96 Vgl. DOSE, *The World League*, wie Anm. 69, 7; TAMAGNE, *La Ligue mondiale*, wie Anm. 69, 2.

97 FOREL, *Frage*, wie Anm. 39, 425 u. 426.

Frau.⁹⁸ Hope Adams Lehmann wiederum hatte zwei Voraussetzungen dafür erkannt, dass ein Kind nicht nur geboren, sondern auch erzogen und zu einem glücklichen Menschen herangebildet werden könne, und zwar müssten zum einen beide Eltern gesund und zum anderen die entsprechenden Mittel vorhanden sein. Wo dies nicht vorliege, sei „die Erzeugung eines Kindes ein Verbrechen, vor dem jeder rechtlich denkende Mensch zurückschrickt“; die ganze Gesellschaft habe ein Interesse daran, dass solche Kinder gar nicht erst geboren werden, deren voraussichtliche Lebenssituation sie zu kranken, nachlässig gepflegten, schlecht erzogenen, früh verwaisten, hungernden, frierenden oder gequälten Menschen prädisponieren würde.⁹⁹

Auch wenn Brupbacher mit seinem Zugeständnis bezüglich eugenischer Motive für die Entscheidung zur Abtreibung in dieser Linie zu stehen scheint, unterscheidet sich sein Ansatz in praktischer Hinsicht deutlich von seinen Vordenker/-innen, was seinem Bestreben nach Ermöglichung individueller Entfaltung jedes Menschen geschuldet ist. Sowohl für Adams Lehmann als auch für Forel stand immer das Konstrukt der ‚Gesellschaft‘, die die Kinder von Erbkranken und Psychopathen ertragen bzw. sogar mitversorgen musste, als wertende und richtende Instanz im Hintergrund ihrer Urteile. Sie fühlten sich höheren Zielen verpflichtet, die die Einzelschicksale demgegenüber zurückstehen ließen. In dem gerichtlichen Prozess wegen illegaler Abtreibungen (s. o.) hatte Adams Lehmann nie geleugnet, dass sie im Zuge der von ihr vorgenommenen Schwangerschaftsabbrüche in einer Reihe von Fällen gleichzeitig die dauerhafte Unfruchtbarmachung durch Hysterektomie, d. h. Entfernung der Gebärmutter mittels Kaiserschnitt, durchgeführt hatte. Dabei holte sie nicht das informierte Einverständnis der Patientinnen ein. Nichtsdestotrotz war sie der Meinung, im Sinne der betroffenen Frauen gehandelt zu haben.¹⁰⁰

Brupbachers eigener Anstoß in Sachen Eugenik war nach seiner Aussage allerdings August Forel.¹⁰¹ Dieser hatte auf diesem Gebiet ein beträchtliches Renommee und führte spätestens seit 1892 auch selbst Kastrationen aus ‚sozialen Gründen‘ zur Verminderung von Geburten ‚Minderwertiger‘ durch.¹⁰² Später sollte er auch großen Einfluss auf Rassenhygieniker wie etwa Alfred Ploetz und Ernst Rüdin ausüben.¹⁰³ Brupbacher hingegen stand der Reichweite von Forels Theorieansatz skeptisch gegenüber, glaubte er doch nicht, dass der soziale Instinkt des Menschen vererbt sei.¹⁰⁴ In der ärztlichen Ethik differieren die beiden entsprechend: War es für Forel die ausgesprochene Pflicht des Arztes, „die soziale Hygiene über die individuelle zu stellen, das heisst, das hygienische Wohl des Einzelnen dem hygienischen Wohl der Gesellschaft unterzuordnen“,¹⁰⁵ so stand für Brupbacher stets das Individuum im Vordergrund. Sein Leitsatz war: „Der Mensch ist da, um möglichst glücklich zu sein, und es ist Aufgabe des Arztes, ihm dazu zu verhelfen.“¹⁰⁶

98 Vgl. ebd., 427.

99 Vgl. ADAMS LEHMANN, Frauenbuch, wie Anm. 26, 495; ADAMS LEHMANN, Eheglück, wie Anm. 26, 26.

100 Vgl. USBORNE, Cultures, wie Anm. 57, 83–84.

101 BRUPBACHER, Selbstbiographie, wie Anm. 2, 62.

102 Vgl. Thomas HUONKER, Diagnose: „moralisch defekt“. Kastration, Sterilisation und Rassenhygiene im Dienst der Schweizer Sozialpolitik und Psychiatrie 1890–1970 (Zürich 2003), 84; Bernhard KUECHENHOFF, The Psychiatrist Auguste Forel and His Attitude to Eugenics, in: History of Psychiatry 19 (2008), 215–223, hier 220–222.

103 Vgl. dazu Peter WEINGART / Jürgen KRÖLL / Kurt BAYERTZ, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland (Frankfurt am Main 1988), 189–191.

104 BRUPBACHER, Selbstbiographie, wie Anm. 2, 62; vgl. a. HUONKER, Diagnose, wie Anm. 102, 153.

105 FOREL, Frage, wie Anm. 39, 439.

106 BRUPBACHER, Selbstbiographie, wie Anm. 2, 302.

In Brupbachers Konzept ärztlicher Hilfe zum individuellen Glück gibt es konsequenterweise keine Zwangssterilisation.¹⁰⁷ Sein Weg, auch eugenische Aspekte zu berücksichtigen, ist die Information der betroffenen potentiellen Eltern. Patient/-innen, die an Tuberkulose, Skrofulose, Rachitis, Blutarmut, Zuckerharnruhr, Zahnkaries, mangelnde Stillfähigkeit, Beckenverengung, Gehirnerweichung, Tripper, Syphilis und Alkoholismus litten, müssten aufgeklärt werden: zum einen darüber, dass sich diese Krankheitsbilder nicht nur bei ihnen selbst fänden, sondern sich auch bei den Nachkommen zeigen würden, zum anderen über die Mittel, die Fruchtbarkeit zu verhüten,¹⁰⁸ „und so werden wir nicht ein unnützlich es Eheverbot erlassen, sondern den Menschen belehren, wie er, ohne unglückliche Geschöpfe zu zeugen, doch sein Recht auf das Leben oder Lebensgenuss haben kann.“¹⁰⁹ Die von Brupbacher geforderte „Freiheit der Geschlechtsbetätigung“ schließt die reproduktive Selbstbestimmung vollumfänglich mit ein. Die Entfaltung des Individuums ist in diesem medizinisch-philosophischen Ansatz stets das Leitprinzip.

Es ist denn auch Brupbachers Individualismus, der ihn – vor allem in den letzten Jahren seines Lebens – von allen parteipolitischen Zugehörigkeiten und Einengungen trennte und ihn, der die meiste Zeit seines politisch engagierten Lebens starke Sympathien für die Ideen des anarchistischen Syndikalismus hegte, über neue Konzepte des Verhältnisses zwischen dem Individuum und der Gesellschaft abseits überlieferten Parteidenkens reflektieren ließ, wie auch Wilhelm Reich in seinem Nachruf zurecht hervorhob.¹¹⁰ Nimmt man die in vorliegendem Beitrag genannten Aspekte zusammen, steht das ganze theoretische und praktische Wirken Fritz Brupbachers konsequent im Zeichen des von ihm propagierten „humanitären Hedonismus“.¹¹¹ Es ist ein Ansatz, der dem Glück und dem Wohlbefinden der jeweils aktuell lebenden Menschen einen absoluten Vorrang vor etwaigen Interessen noch nicht lebender oder vermeintlich „höherer“ Interessen wie der Volks- oder Rassenpflege einräumt. Das Gelingen des Lebens der Frau für abstrakte Ideale der Menschlichkeit im Sinne eines absoluten „Rechts auf Leben“ aufs Spiel zu setzen und – wie im Fall von mittellosen Schwangeren – deren mitunter prekäre bis elende Lebenslage dadurch zu verschlimmern, ist für Brupbacher Auswuchs der bevormundenden Gewalt der Herrschenden. Essentiell für jedes menschliche Leben, das sinnvoll genannt zu werden verdiene, ist für ihn stattdessen ein reiches Leben voll der unterschiedlichsten Empfindungen und Genüsse, die es im Zusammenklang mit den Mitmenschen in gegenseitiger Hilfe zu befördern gelte. Dazu gehört als essentieller Bestandteil die erfüllte, ausgelebte Sexualität, die immer zusammen mit der Lizenz gedacht werden müsse, die „sinnlose Fruchtbarkeit der Natur“ (s. o.) durch ärztliche Kunst zu verhindern, um die Gesundheit und Qualität des individuellen Lebens in der Gemeinschaft maximal zu erhöhen.

107 Eine gesetzliche Grundlage dafür bestand in der Schweiz ohnehin nicht, auch wenn es Anfang des 20. Jahrhunderts vonseiten einiger „Eugeniker“ Bemühungen dahingehend gegeben hatte; vgl. HUONKER, Diagnose, wie Anm. 102, 93.

108 BRUPBACHER, Kindersegen, wie Anm. 11, 20–21.

109 Ebd., 22.

110 Vgl. REICH, In memoriam, wie Anm. 79, 141.

111 Vgl. BRUPBACHER, Sinn des Lebens, wie Anm. 80, 174–178 u. 218.

Informationen zum Autor

Dr. Christian Kaiser, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institute for Medical Humanities der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Universitätsklinikum, Venusberg-Campus 1, D – 53127 Bonn, E-Mail: ckaiser@uni-bonn.de